Füifliber Sunne

Autor(en): **Flückiger, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 27

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

haften Beleuchtung. Dazu wurden die Tagesneuigkeiten und einige Späße erzählt. Im Sommer suchten alle, auch der Hausvater nach einem Rundgang durch die Ställe, früh das Bett auf, um am Morgen bei Tagesanbruch das gewohnte Tagwerk wieder zu beginnen.

Die einfachen Mahlzeiten wurden täglich dreimal von der Hausmutter oder der Obermagd in der Rauchküche bereitet. Es gab damals nur noch in den großen Werchen etwas z'Nüni und z'Vieri. Ohne viel Lärm und Wesens zu machen wurden Hafermues, Brei und Birnenschnitze, Kartoffel, frisches Obst und Gemüse, je nach der Jahreszeit abwechselnd gekocht. Für größere Mengen aufzukochen, hing ein Kupferkessel an einer Kette über dem offenen Feuerherd, auf der andern Seite standen ein Sandsteinöfeli mit zwei Löchern für Pfannen und ehernen Hafen, daneben der Aschenbehälter aus Sandstein, in der Ecke der Holzkrummen, am Fenster der Schüttstein mit Abwasserzuber darunter, zur Seite eine Kachelbank mit dem braunen oder weißglasierten, mit einfachen Blumenornamenten verzierten Kachelgeschirr aus Bäriswil, Grauenstein oder Jegenstorf, wo überall Hafnereien für Ersatz sorgten. Eine Kellenriegle mit hölzernen, eisernen und glänzend kupfernen Küchengerätschaften und ein Kupferwasserkessel auf dem Wasserbänkli mit Gätzi vervollständigten die Ausstattung der Küche.

An der rauchgeschwärzten Küchendiele hingen an zahlreichen Stecken zum Räuchern eine Menge Fleischstücke von Schweinen und von einer Mastkuh, zum Hausgebrauch geschlachtet, welche das Jahr durch an einem Sonntag, dem einzigen Fleischtag der Woche, auf dem gemeinsamen Tisch erscheinen oder von der sorglichen Hausfrau für den Vater im Gänterli als Extra-Leckerbissen bereitgestellt werden.

Von der Küche gelangte man über eine einfache steile Treppe in den rauchgeschwärzten Gang des ersten Stockes hinauf; hier führte je eine Türe in das Knechtengaden hintenaus und das Mägdegaden vorneaus; in diesen niedrigen, wegen des tief herabhangenden Strohdaches nur schwach erhellten Stuben standen sehr einfache Bettgestelle, die warme Strohsäcke und schwere Federbetten in groben, rot gestreiften Anzügen enthielten; diese Betten machten mit ein oder zwei Stabellen, einem Trog oder Trögli und einem Schrank das ganze Gadenmobiliar aus.

Neben der Küche hintenaus treten wir in die stets sauber gehaltene, nur für die ältern Hausgenossen oder für besondere Anlässe reservierte Hinterstube. Dort fällt vor allem der blau gestrichene, mit Blumen oder Vögeln, seltener mit Menschenfiguren bemalte verzierte Trosselschrank der jungen Hausfrau auf, der Ende des Jahrhunderts in seiner höchsten Vollkommenheit in Form von kirschbaumenen, eingelegten, schön stilisierten Prachtsschränken auftritt, die oben am Aufsatz den Namen, das Datum der Verheiratung, einen Bibelspruch und sogar das Geschlechtswappen auf einer ovalen Glasscheibe eingeschliffen trugen. In dem mit Glasfenstern versehenen Aufsatz war allerlei schönes Geschirr sichtbar: Glasflaschen, Gläser von origineller Form mit eingeschliffenen Ornamenten und Jahrzahlen, sowie Zinnteller, Zinnkännchen für Zimttee und Zinnkannen von verschiedener Größe oder Form, mit und ohne Namen oder Wappen, oder dem Zeichen, daß sie als Schützenfestpreise erworben worden, aufgestellt. Sie erinnerten den Besucher daran, daß es bei Familienfesten hoch her ging und Speisen und Getränke in Ueberfluß von den gastfreundlichen Bauersleuten ihren Gästen vorgesetzt und aufgenötigt wurden. Diese Trosselschränke bilden noch jetzt bei den bodenständigen Bauernfamilien wertvolle Schmuckgegenstände und werden in Erinnerung an die Urgroßmutter aus gutem Haus hoch in Ehren gehalten. Einige Stühle mit strohgeflochtenem oder gepolstertem Sitz, eine Kommode mit Messingbeschlägen und ein harthölzerner Tisch vervollständigten das Zimmermobiliar.

Im Nebenstübchen, durch den Sandsteinofen mit Tritt und einem durchgehenden Ofenhohl, auf der andern Seite durch die Wandschränke von der Hinterstube getrennt, sah man 1 oder 2 Himmelbetten mit Vorhängen, wo die Wöchnerin mit dem Neugebornen oder auch greise Leute Zuflucht fanden und jüngere und ältere Kinder in Wiege und Kinderbetten untergebracht wurden.

Unter dem Wohnwerk befanden sich 1 oder 2 große, geräumige, gewölbte Keller, die je nach der Wohlhabenheit des Besitzers neben den Obst-, Gemüse- und Kartoffelvorräten auch ein oder mehrere Fässer mit Seewein oder sogar Waadtländerwein bargen, von denen man den Böspfenning entrichten mußte, nachdem sie vom Eichmeister (Ambeiller geheißen) geeicht und mit dem obrigkeitlichen Stempel versehen waren. Auf einer an der Wand befindlichen Bank stunden die großen Näpfe oder Milchgepsen mit der abzurahmenden Milch und auf einem kleinen Bänklein, nicht so leicht erreichbar, einige Flaschen mit Bätziwasser und Kirschwasser, selbst gebrannt und öfters als Medikament, seltener als Genußmittel verwendet.

Füifliber sunne.

S'het einist gläbt e rynche Ma,
Dä het viel Land, viel Wälder gha
Und d' Ställ voll Veh, vom Schönste.
Mängs Seckli voll vo gälem Guld,
Viel Burelüt i siner Schuld
Und Chiste voll Neutaler z' Hus.
Au d' Spycherchäste obenus
Agfüllt mit Füifedrißger.

Er ist nid öppe gytig gsi,
Het gschänkt mängs Tröpfli guete Wi,
Mängs hundert Brot de-n-Arme.
Het d' Zinsermannli läbe lo
Und d' Dienste sälte dänne to.
Doch d' Banke het er nie benutzt,
Het glaubt, dert wärd me halt beluxt,
Das well er doch vermyde

All Summer, i der Aerndtezit,
Wenn d'Dienste uf de Blätze wit
Hei gschaffet für e Meister,
So het er bschickt e stille Ma,
Mit dem er de hei Umschau gha.
Sie hei de s' Geld desumetreit,
Uf Wanne-n-und uf Hurdli gleit
Und d' Füifedrißger gsunnet.

Was grauet gsi ist, hei sie putzt,
S' Guldwögli flyßig au benutzt
Und Bygli gmacht und grollet.
Hei gwäsche was nid schön und blank.
Der Ton probiert am Sinzubank
Und ändlig wieder alls verwahrt,
Dermit d' Bankspese-n-all erspart
Und öppis vo de Stüre.

Sie hei halt welle-n-Ornig ha
Und das ist guet für Jederma,
Für Rychi wie für Armi.
S' het ächt und sufer müeße sy
Und wieder wär i do derby.
Au, daß sie-s-nid hei graue lo,
Am schöne Tag a d' Sunne to,
Das mueß me jo lo gälte.

Doch nie, im ganze Läbe nie
Cheu mir dem guete Ma verzieh,
Daß är si Schatz vergrabe.
Der Gsundheits-Schatz und d'Geisteschraft,
Wie s' Geld und alles was Läbe schafft
Ghört nid i d' Drucke, nid i d' Gruft,
Das ghört si grüehrt a Liecht und Luft,
S' ghört s' ganze Johr a d' Sunne.

W. Flückiger.